

Jahrestag

Ein Fall des Raphael Kurzhaus (Nacherzählt von seinem Freund Stefan Hanns)

Sein Name ist Raphael Kurzhaus.

Er ist nicht verrückt.

Folgende Geschichte erzählte mir Raphael, als ich ihn danach fragte, wie er seinen Brotjob in der Bank halten könne, wenn er regelmäßig übernatürlichen Schrecken nachjagte, was oft mehrere (Werk-)Tage in Anspruch nahm.

Er lächelte und bat um ein Bier, bevor er anfang: »Als ich mein Studium abgeschlossen hatte ...« (Übrigens in Rekordzeit, er war ein Arbeitstier.) »... habe ich mich bei der Bank beworben, Bewerbungsgespräch geführt und so weiter. Ich habe auch den Geschäftsleiter kennengelernt. Der war irgendwie neben der Spur, das ist mir gleich aufgefallen. Als ich dann am späten Nachmittag nach Hause gekommen bin, hat mein Diensthandy geklingelt. Es war ein Mann, offensichtlich verzweifelt. Er bat mich, wenn möglich, ihn sofort zu besuchen. Er wohnte nicht weit weg von Bachbrunn. In Gerasdorf. Also bin ich sofort hin ...«

Die Adresse, vor der Raphael seinen Ford Ka parkte, war ein imposantes Haus. Sein Klient verdiente definitiv gut. Es besaß einen großen, gepflegten Garten und hatte ein bewohnbares Dachgeschoss. Es wirkte freundlich, wie alle Häuser in der Umgebung freundlich und voll Wohlstand wirkten.

Aber als nach seinem Läuten geöffnet wurde, fiel ihm die Kinnlade herunter.

»Kenne ich Sie nicht?«, fragte der Mann verblüfft.

Raphael war so perplex, dass er nicht sofort antworten konnte. »Guten Tag, Herr Oberleitner. Ja, ich ... wir haben uns heute getroffen. Ich hatte ein Vorstellungsgespräch.«

»Was machen Sie hier?« Der abgezehrte Oberleitner runzelte die Stirn. Er hatte seinen Anzug gegen eine legere Jeans und ein Polohemd getauscht.

»Sie haben mich angerufen«, sagte Raphael. »Weil sie ein ... besonderes Problem haben, das keinen Aufschub duldet.«

Oberleitner verengte die Augen, was die Fältchen um sie noch sichtbarer machte. »Sind Sie irgendein Scharlatan, der mir das Geld aus den Taschen ziehen will?«

Raphael spreizte die Finger. »Ich verstehe, dass dieses unverhoffte Wiedersehen seltsam erscheinen mag. Aber ich versichere Ihnen, ich verlange kein Geld. Ich möchte einfach helfen, weil ich mich in solchen Dingen auskenne.« Nach einer Pause fügte er hinzu: »Ich vermute, Sie haben meine Dienstnummer in einschlägigen Foren im Internet gefunden.«

Oberleitner nickte. Dann lud er ihn ein, hereinzukommen.

Es ging gegen sechs Uhr Abend, als Raphael, das Notizbüchlein vor sich, mit Oberleitner bei Kaffee und Zigaretten am Esstisch saß.

»Bitte sagen Sie mir, warum Sie mich angerufen haben«, begann er, nachdem sie sich minutenlang in peinlichem Schweigen angesehen hatten.

Oberleitner druckste herum. »Wenn Sie ... Sie sind doch ... Können Sie sich das nicht vorstellen?«

»Schauen Sie, es gibt verschiedene Phänomene, wegen derer man mich um Hilfe bittet«, sagte Raphael. »Sie haben ein Problem, dass Sie sich nur übernatürlich erklären können, oder zumindest nicht rational begreifen. Sie haben im Internet nach Hilfe gesucht und mich gefunden. Die Mundpropaganda um mich funktioniert immer besser, das Internet hilft da sehr. Und meine Klienten sind vernünftig genug, meinen Namen geheim zu halten. Ich kenne mich grundsätzlich aus. Aber ich muss wissen, worum es sich genau handelt, oder was Sie erlebt haben, ansonsten kann ich Ihnen nicht helfen.«

Oberleitner presste die schmalen Lippen zusammen. »Es geht um meine Tochter.«

»Ist sie hier?«

Kopfschütteln. »Sie trifft sich mit Freundinnen. Zum Lernen. Oder zum Herumalbern. Was sechzehnjährige Mädchen eben tun. Sie kommt seit Tagen nur noch zum Schlafen nach Hause, und selbst das nur widerwillig. Sie hat versucht, woanders zu übernachten, aber da ist es auch passiert und sie hat kreischend die Familie ihrer Freundin aufgeweckt.«

»Was ist passiert?« Raphael machte sich emsig Notizen.

»Als sie sechs Jahre alt war ... Eigentlich wurde sie an diesem Tag sieben ... Sie ist auf die Straße gelaufen und ...« Oberleitner atmete schwer ein und aus. »Ich war in der Firma. Hans, mein Sohn, war siebzehn, und er passte auf Nicole auf, wenn ich nicht daheim war. Meine Frau war seit ein paar Jahren tot ... Ich bekam einen Anruf, als ich von einer Besprechung herauskam ... Sie ... Hans hat seine Schwester vor einem herankommenden Auto gerettet, hat sie weggestoßen ... Der Kerl hat telefoniert, war viel zu schnell dran und ... Hans war sofort tot ... ist unglücklich gefallen. Genickbruch. Und Nicole ... macht sich seither Vorwürfe. Sie hält sich für schuldig.«

»Das tut mir sehr leid«, sagte Raphael nach einer angemessenen Pause. »Was ist also Ihr Problem?«

Wieder atmete Oberleitner laut ein, als müsste er sich Mut zusprechen. »Es hat im Jahr darauf angefangen. Und ist seither jedes Jahr passiert. Immer an ihrem Geburtstag ... in der Nacht ... wacht sie auf und kreischt ... Sie sagt, ihr Bruder steht im Gang draußen und beobachtet sie, bewegt die Lippen, als würde er sprechen. Und jedes Jahr steht er ein bisschen näher, sagt sie. Und auch, wenn sie die Tür zumacht und absperrt am Abend davor, ist sie sperrangelweit offen, wenn ich auf ihren Schrei hin zu ihr laufe.«

Raphael kritzelte in sein Notizbuch. »Wann hat ihre Tochter Geburtstag?«

»In einer Woche.«

»Das heißt, das Muster des Phänomens hat sich verändert?«

»Wie meinen?«

»Sie haben gesagt, ihr Bruder erscheint ihr auch, wenn sie auswärts schläft. Für mich hat sich das so angehört, als passiere das in letzter Zeit. Sie sagen mir aber, dass es bis jetzt immer nur am Todestag Ihres Sohnes, der gleichzeitig der Geburtstag Ihrer Tochter ist, passiert ist. Jetzt muss sich etwas verändert haben, soweit ich das verstanden habe.«

Oberleitner verschränkte die Finger ineinander. »Nicole sieht ihn seit zwei Wochen jede Nacht. Und er kommt immer näher.«

»Sie wissen, dass es eine psychische Störung sein könnte, die ihre Tochter hat?«

»Sie war bereits in Behandlung. Jahrelang ... Deswegen ...«

»Ich verstehe.« Raphael klappte das Notizbuch zu. »Also. Ich kann Ihnen nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ich Ihnen helfen kann. Denn es ist nicht klar, ob es sich hier um ein übernatürliches Phänomen oder um Halluzinationen handelt, das muss ich offen sagen. Dafür müsste ich einen oder mehrere Tests durchführen.«

»Tests welcher Art? Ektoplasma-Proben suchen oder ...«

Raphael schnitt ihm das Wort ab. »Vergessen Sie den ganzen Blödsinn aus dem Internet. Das geht alles viel einfacher. Bevor ich Sie bitten möchte, mir das Zimmer Ihrer Tochter ansehen zu dürfen, hätte ich noch eine Frage. Wie haben Sie Ihren Sohn beerdigt?«

»Eingeäschert«, sagte Oberleitner knapp.

Raphael seufzte. »Ich würde gerne Nicoles Zimmer sehen.«

Raphael ging zuerst über die Schwelle. Das erste, was er sah, war eine lebensecht gearbeitete Puppe in einem Regal. Er unterdrückte einen Aufschrei und wich zurück.

»Was ist?«, fragte Oberleitner alarmiert.

Raphael atmete tief durch. »Nichts. Ich mag nur keine Puppen.«

»Warum nicht?«

Er sah ihn mit zusammengepressten Lippen an. »Fragen Sie bitte nicht.« (Auch mir hat Raphael seine Abneigung gegen Puppen noch nicht erklärt. Ich frage mich, ob er sich je wird überwinden können, sie mir zu erzählen.)

Raphael straffte sich und sah sich im Zimmer um. An den Wänden hingen viele Photographien, die Mädchengruppen zeigten. Auch Oberleitner war auf einem abgebildet, zusammen mit einer blonden jungen Frau, die Raphael hübsch gefunden hätte, wäre ihr Haar nicht zu einem Pony frisiert gewesen. Stofftiere lagen auf einem gemütlichen Bett. Schreibtisch mit Laptop. Bücherregal mit Teenager-Romanzenfantasy. In der Ecke ein Haufen abgelegter Kleidung, darunter sogar Unterwäsche. Spitzen-Bhs und Strings. (»Wenn ich mal eine Tochter haben sollte, dürfte die sowas nicht tragen, solange sie keine achtzehn ist«, kommentierte Raphael. Ich stimmte ihm zu.)

»Wonach suchen Sie?«, fragte sein Klient.

»Ich ... bin mir nicht sicher«, antwortete Raphael ehrlich. »Nach einer kalten Stelle, einem eigentümlichen Geruch ... anderen *Auffälligkeiten* ...«

»Riechen Teenager-Zimmer nicht sowieso eigentümlich?«

Raphael zuckte die Achseln. »Wo, sagt Nicole, steht ihr Bruder immer, wenn er sie nachts besucht?«

Oberleitner deutete in den Korridor hinaus »Dort hinten. Er kommt näher, sagt sie.«

Raphael ging wieder hinaus und schritt den Korridor ab. Nach vorne und hinten. Noch einmal langsamer. Er leckte sich über die Lippen. »Ich kann es nicht mit Sicherheit sagen. An manchen Stellen kommt es mir schon kühler vor, aber das kann Einbildung sein.«

»Haben Sie keine ... Geräte mit. Für irgendwelche Messungen?«

Raphael winkte ab. »Die meisten Darstellungen in Film und Fernsehen sind Stuss. Geister sind kein wissenschaftliches Phänomen, sondern ein magisches, wenn man das so sagen kann ... Ich würde gerne einen kleinen Test während der Nacht durchführen.«

»Okay ...«

»Zuerst will ich mit Nicole reden. Ich möchte ihre Version hören und auch mit ihr unser weiteres Vorgehen besprechen.« Er sah auf die Uhr. »Es müssten noch ein paar Geschäfte geöffnet haben. Wir brauchen Mehl.«

Die Dämmerung hatte lange schon eingesetzt, als Nicole von ihren Freundinnen zurückkam. Sie war ein hübsches Mädchen, Raphael zog die Augenbrauen hoch. Das Foto, das er gesehen hatte, war offenbar älter als gedacht, denn statt des Ponys trug sie einen burschikosen Kurzhaarschnitt, der ihrer weiblichen Figur gut stand.

Sie war sichtlich überrascht über den Besucher und zuerst abgeneigt, mit Raphael zu reden. Irgendwie schaffte es ihr Vater jedoch, sie zu beruhigen und davon zu überzeugen, dass sein Freund ihr helfen könne. Also stimmte sie einem Gespräch zu.

Raphael ließ sich von ihr die ganze Geschichte erzählen.

Sie sprach stockend. Öfter als einmal meinte sie, dass sie an allem Schuld sei. Sie sagte auch, in einer piepsigen Stimme, die nichts von der volltönenden Klarheit mehr besaß: »Hans will mich holen. Er weiß, dass ich Schuld an seinem Tod bin. Er will mich holen. Ich bin ganz sicher.«

Raphael agierte passiv. Er kommentierte nicht, ließ sich nur erzählen und machte sich Notizen. Ihre Geschichte deckte sich mit der des Vaters, bis auf ein paar Details, die mehr Einblick in Nicoles Innenleben gaben. Raphaels Einschätzung zufolge liebte sie ihren Bruder abgöttisch. Nach dem Tod ihrer Mutter war er ihr Anker gewesen, weil der Vater zu sehr mit seinem Job beschäftigt gewesen war. Sie litt, aber versteckte es vor ihren Freundinnen und dem Vater hinter einem zuversichtlichen Lächeln. Er vermutete,

dass sie oft weinte, denn immer, wenn sie den Namen ihres Bruders sagte, glitzerte es feucht in ihren Augenwinkeln.

»Danke«, sagte Raphael endlich. »Ich glaube, das ist genug. Eine Frage hätte ich aber noch, wenn du erlaubst.«

Sie nickte und schnäuzte sich. Das Taschentuch war zerknüllt und nass von Tränen und Rotz.

»Als dich dein Bruder letztens auch bei deiner Freundin ... besucht hat, hast du da etwas mitgenommen von Zuhause? Etwas, das einmal deinem Bruder gehört hat, das er dir geschenkt hat oder das du auch damals schon hattest, bevor er gestorben ist?«

Nicole runzelte die Stirn. Ihr Mund kappte auf und die Tränen versiegten. Diese Frage brachte sie sichtlich aus dem Konzept. Als sie antwortete, war es mit ihrer normalen Stimme. »Ich ... hatte Kleidung zum Wechseln mit. Ein Buch, das wir grade in der Schule lesen. Den Schlüsselanhänger, den mir Hans geschenkt hat, habe ich einmal auf einer Klassenfahrt verloren ...« Hier biss sie sich auf die Lippen. »Das war das einzige, was ich immer von ihm bei mir hatte ...«

»Also nichts.« Raphael klappte das Notizbuch zu. (»Warum ist das wichtig?«, fragte ich Raphael. Er hob die Hand. »Warte. Ich komme gleich dazu.«)

Vor dem Zubettgehen weihte er Oberleitner und seine Tochter ein, was er mit dem Mehl zu tun gedachte. Er würde es, nachdem die beiden schlafen gegangen waren, auf den Korridor vor Nicoles Zimmer verteilen. Er selbst würde auf der Couch unten übernachten.

Sollte Nicole in der Nacht schreien, sagte Raphael, sei es dem Vater untersagt, sein Zimmer zu verlassen. Er dürfe erst kommen, wenn Raphael die Erlaubnis erteile.

»Es ist wichtig«, sagte er ernst. »Bitte. Vertrauen Sie mir.«

Oberleitner nickte.

Raphael legte sich zwar auf die Couch im Wohnzimmer, eine wirklich gemütliche Ledercouch, aber er schlief nicht. Die meiste Zeit starrte er zur Decke oder stand auf und rauchte bei offenem Fenster, darauf bedacht, so leise wie möglich zu sein. In der Fensterspiegelung sah er seine Freundin, die ihn mit den intensiven Augen anlächelte.

»Wenn das wirklich ein Geist ist«, sagte er zu ihr. »Kannst du mir helfen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Fragen kostet nichts.« Er zuckte die Achseln.

Sie lächelte noch einmal, als würde sie um Entschuldigung bitten.

Nicoles spitzer Schrei und das darauffolgende Kreischen kamen kurz nach Mitternacht. (»Klassischer geht's gar nicht«, sagte Raphael. »Ich habe herausgefunden, dass Geister einen gewissen Faible für gelungene Auftritte haben. Ich bin davon überzeugt, sie wählen die sogenannte Geisterstunde bewusst. Im Endeffekt sind das alles Ego-manen.«)

Raphael sprang sofort auf und spurtete die Treppen zu ihrem Zimmer hoch. Er blickte aufmerksam nach oben, und als der Korridor ins Sichtfeld kam, wollte er alles auf einmal wahrnehmen. Es war ihm, als würde er eine Bewegung in der Dunkelheit erkennen.

»Niemand verlässt sein Zimmer«, brüllte er, bevor er den Lichtschalter betätigte.

Er untersuchte den Korridor und nickte. »Sie können alle beide rauskommen, aber halten sie sich an den Wänden und verwischen Sie die Spuren nicht.«

»Wel... welche Spuren?« Oberleitner erschien verschlafen, aber sichtlich alarmiert im Türrahmen seines Schlafzimmers, als sein Blick auf die Fußabdrücke im Mehl fiel. Nackte Füße hatten hier eine Handvoll Spuren hinterlassen.

»Ich hab dir doch gesagt, er ist da!«, kreischte Nicole. Tränen liefen ihr übers Gesicht.

»Das ... das ist doch nicht möglich«, stammelte ihr Vater.

Raphael hasste solche hysterischen Wortwechsel. »Ruhe! Wir gehen hinunter und sprechen über das weitere Vorgehen.«

»Er war ... wieder ein paar Schritte näher an meinem Zimmer«, sagte Nicole langsam, die Hände um eine warme Tasse Kakao geschlungen.

Raphael nickte. »Die Spuren deuten darauf hin, dass er ein paar Schritte gegangen ist.«

»Heißt das, Hans ist ... ich meine ...« Oberleitner massierte sich die Schläfen und kippte ein zweites Glas Schnaps hinunter.

»Sie haben auf jeden Fall nicht den Falschen angerufen«, sagte Raphael und zündete sich eine Zigarette an. »Aber ich fürchte, das ist die einzige gute Nachricht, die ich Ihnen geben kann.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

Raphael zog an seiner Zigarette. »Ich habe Ihnen beiden einige Fragen gestellt. Ich will Ihnen erklären, warum. Um festzustellen, ob wir es mit einer ruhelosen Seele zu tun haben, habe ich das Mehl ausgestreut. Wenn keine Spuren dagewesen wären, wäre das zwar kein Gegenbeweis gewesen – dann hätten wir zu anderen Mitteln greifen müssen –, aber der Geist Ihres Sohnes und Bruders sucht Sie schon lange heim und ist deswegen in der materiellen Welt stark verhaftet. Das müssen Sie nicht verstehen.« Raphael winkte ab, als er die beiden verdatterten Gesichter bemerkte.

»Folgendes ist bei einer ruhelosen Seele zu bestimmen«, fuhr Raphael fort. »Jeder Geist hat einen Ankerpunkt in der Welt. Eine Seele wird dann ruhelos im Diesseits, wenn sie glaubt, noch etwas Wichtiges erledigen zu müssen. Dahingehend stimmen einige popkulturelle Darstellungen. Aber die Seele braucht, wie gesagt, einen Ankerpunkt. Das kann der eigene Leichnam sein, ein Gegenstand, der ihm wichtig war, oder eine Person. Ist es der Leichnam, verbrennt man diesen. Aber Sie haben Hans ohnehin eingäschert, als können wir diese Option abhaken. Ist es ein Gegenstand, dann müsste dieser Gegenstand auch in unmittelbarer Umgebung des Erscheinens sein – warum das so ist, kann ich Ihnen nicht sagen. Wir können nicht alle Regeln des Über-

natürlichen verstehen. Jedenfalls können wir auch das ausschließen. Hans hat Nicole auch bei einer Freundin heimgesucht, ohne dass sie etwas mit sich geführt hätte, das vor seinem Tod wichtig für ihn gewesen wäre. Bleibt nur eine Option.« Er blickte Nicole in die Augen, die sofort bleich wurde. Sie verstand.

»Sie meinen ...?« Oberleitner schaute von Raphael zu Nicole und wieder zurück.

»Nicole ist der Ankerpunkt ihres Bruders, ja. Das stellt uns vor ein großes Problem. Sterbliche Überreste und Gegenstände können verbrannt werden. Diese Option haben wir nicht.«

»Was ... können wir tun?«, fragte Oberleitner.

»Wir müssen herausfinden, was Hans erledigen möchte.«

»Er ... will mich holen ... Ich ... ich bin Schuld, dass er ... dass er ...« Nicole fing an zu zittern und Oberleitner umarmte seine Tochter. Sein strenger Blick traf Raphael.

Er blieb aber ungerührt. »Das wissen wir nicht. Aber ich weiß, wie wir es herausfinden können. Dafür brauche ich Hilfe.« Er kramte sein Diensthandy aus der Sakkotasche. »Ich muss kurz telefonieren.«

»Wen rufen Sie um diese Zeit an?« Oberleitner sah auf die Wanduhr. Sie zeigte ein Uhr Früh an.

»Jemanden mit einem nicht existenten Schlafrhythmus.« Raphael wählte die Nummer und legte das Handy ans Ohr. »Caroline? ... Raphael hier. Ich bräuchte deine Hilfe ... Kann ich dich morgen abholen? Übermorgen. Alles klar.«

Er legte auf und sah wieder zu seinen Klienten. »Wir haben noch eine knappe Woche bis zum Todestag ihres Sohnes Zeit. Und bis zum Geburtstag Nicoles. Halten Sie bitte eine Nacht ohne mich aus. Dann sehen wir weiter.«

Raphael hatte in den letzten Jahren unzählige Fälle bearbeitet. Wie es die Natur dieser Sache wollte, hatte er auf seinen Streifzügen Personen getroffen, die im gleichen Metier beschäftigt waren, wenn auch in anderer Position. Zu einigen dieser Personen hielt er Kontakt und fragte sie um Rat und Hilfe, wenn er alleine nicht weiterkam. Umgekehrt bekam auch er ab und an Hilferufe von Kollegen.

Caroline Kühl war eine davon.

Einen Tag später hielt er mit seinem Ford Ka wieder vor dem Haus der Oberleitners. Vater und Tochter kamen heraus, offenbar hatten sie auf ihn gewartet.

Er begrüßte sie flüchtig und öffnete dann die Beifahrertür für seine Gefährtin.

Caroline war eine zierliche junge Frau. Unter dem weiten Skater-Gewand waren kaum weibliche Rundungen zu sehen. Von hinten hätte man sie glatt für ein Kind halten können. Wenn man ihr Gesicht sah, wurde man eines besseren belehrt: Es war ein Frauengesicht mit selbstbewusster, aber nicht unzierlicher Kiefernpartie, einem charaktervollen Mund und intensiven Augen, deren Lider aber stetig halb geschlossen waren. Das dunkle Haar hatte sie zu einem Pferdeschwanz gebunden.

Fast schlafwandlerisch stieg sie aus dem Wagen und strich Raphael mit spitzen Fingern über den Oberarm. Eine elektrisierende Berührung. Caroline hatte das an sich.

Sie wartete nicht auf ihn, sondern ging sofort auf die Haustür zu.

Ohne auf die beiden Klienten zu achten, schob sie sich an ihnen vorbei ins Haus.

Vater und Tochter blickten ihr mit offenen Mündern hinterher.

»Es tut mir leid.« Raphael kratzte sich beschämt am Kopf. »Das ist Caroline Kühl. Sie ist ein Medium. Ein sehr gutes. Aber sie hat es nicht so mit sozialer Kompetenz.«

»Das habe ich gehört«, kam ihre rauchige Stimme aus dem Inneren des Hauses.

»Gut so!«, rief Raphael. »Was haben wir über die Begrüßung von Klienten besprochen?«

»Du gehst mir auf die Nerven!« Ihre Stimmlage veränderte sich nicht. Dann allerdings wurde sie etwas süßlicher: »Guten Tag, Herr und Fräulein Oberleitner. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich sehe mich um, wenn's recht ist, ja?« Sie ging die Treppe in den Korridor hoch, den Raphael ihr zuvor beschrieben hatte.

»Eine ... interessante Person.« Oberleitner runzelte die Stirn.

»Mit unzähligen Stimmen aus dem Jenseits im Kopf wird jeder sonderbar, vermute ich«, sagte Raphael.

Caroline Kühl durchwanderte das Haus geschlagene fünf Stunden. Mit ihrem halb verschlafenen Blick musterte sie jede Ecke von Nicoles Zimmer. Dann stand sie eine ganze Stunde lang im Korridor und blickte ins Leere, den Kopf schief haltend. Ab und an bewegte sie die Arme wie in Trance und tastete mit den Fingern über Wände, als würde sie einen Liebhaber kosen. Oft machte sie den Mund wie in Staunen auf und sah aus, als würde sie lauschen.

Oberleitner und seine Tochter wurden immer nervöser, aber Raphael konnte sie halbwegs beruhigen. Das sei einfach ihre Art. Man könne ihr vertrauen.

Als die Dämmerung eingesetzt hatte, saßen sie wieder um den Esstisch herum.

Caroline hatte ihre Hände im Schoß gefaltet und starrte über die Köpfe der anderen scheinbar in Sphären, die nur sie sehen konnte. Sie wippte auf und ab.

»Caroline«, sagte Raphael vorsichtig. »Hast du etwas herausgefunden?«

»Hm?« Sie schreckte hoch und sah ihn mit aufgerissenen Augen an. Gleich darauf senkten sich die Lider und sie nickte müde. »Mhm. Hier ist ein Geist.«

»Das wissen wir schon.« Raphaels Stimme blieb ruhig. (»Mit echten Medien muss man Geduld haben«, vertraute er mir an und trank einen großen Schluck Bier. »Viel Geduld.«)

»Er ... will etwas.« Sie zeigte mit dem Finger auf Nicole. »Von ihr.«

»Will er ... mich holen?«, fragte das Mädchen. »Er hätte alles recht dazu.«

»Sag doch sowas nicht immer«, mahnte ihr Vater.

Aber Caroline zuckte die Achseln. »Es ist eine ... schwierige Frage, was Hans möchte. Er ... sagt es mir nicht.«

»Du hast mit ihm gesprochen?« Raphael beugte sich vor.

»Mhm. Er ... ist nicht sehr gesprächig.«

»Was sollen wir tun?«

Wieder ein Achselzucken. »Noch eine ... schwierige Frage. Wir müssen bis zum Jahrestag warten. Und ich sollte da sein.« Sie nickte, als hätte sie alles ausführlich erläutert.

»Erwartest du eine Gefahr für Nicole?«

»Raphael ... du stellst immer so ... schwierige Fragen.« Sie verzog den Mund, dass er beinahe schräg im Gesicht stand. »Ich bin Medium, keine Hellseherin.«

»Gibt es keine andere Möglichkeit?«

»Würdest du mich dann brauchen?«

Raphael blickte zu Oberleitner und seiner Tochter. Sie war blass und Tränen flossen über ihr Gesicht. Er presste die Lippen zusammen und schien noch hagerer als sonst. Nach ein paar Sekunden nickte er, fast widerwillig, als wolle er sagen, wenn es denn sein müsse, sollte man es versuchen. Aber er hatte sichtlich wenig Hoffnung. Und Vertrauen hatte er von vornherein wenig besessen.

Die nächsten Tage und Nächte bis zum Jahrestag verbrachten Caroline und Raphael im Haus der Oberleitners. Oberleitner selbst hatte sich freigenommen und seine Tochter in der Schule wegen Krankheit entschuldigt. Sie lebten ein paar Tage Seite an Seite. Caroline verbrachte diese Zeit wie in Trance oder im Schlaf, während sie sich in der Nacht auf die Aktivitäten des Geistes konzentrierte.

Raphael fand dadurch keine Ruhe, weil sie immer wieder durchs ganze Haus huschte, als wäre sie selbst ein Geist. Den beiden Klienten machte die Situation ebenfalls zu schaffen, aber ein seltsames Phänomen stellte sich ein: Sie schienen beruhigt, nicht alleine zu sein. Nicole verbrachte bald viel Zeit damit, Raphael auf die Nerven zu gehen. Entweder hatte sie angefangen, ihn mehr zu mögen, als ihm recht gewesen wäre, oder aber sie suchte Schutz bei einem Dritten.

Herr Oberleitner gewöhnte sich bald an Caroline und setzte ein nachsichtiges Lächeln auf, wann immer sie selbstvergessen in die Luft schaute und grotesk gestikulierte. Außerdem fing er an, mit Raphael ein bisschen über seinen Job und die Bankgeschäfte zu sprechen, woraufhin sie bald stundenlang diskutieren konnten. Er war sichtlich beeindruckt von der Expertise dieses jungen Geisterjägers. (»Übersetzt heißt das, du hast dich eingeschleimt«, sagte ich zu ihm. Raphael grinste nur hintergründig mit verschlagenem Blick.)

Die Nächte waren trotz des regelmäßigen Geisterbesuchs fast eintönig. Hans besuchte Nicole immer wieder und kam immer ein Stückchen näher. Raphael erhaschte bald ebenfalls ein paar Blicke auf den Besucher. Ein schlanker, drahtiger Bursche mit wuscheligem Haar. Natürlich war er nackt, seltsam grau, und er materialisierte sich sehr deutlich in der diesseitigen Welt. (»Ein starker Wille, ein sehr starker Wille«, erklärte er

auf meine Frage hin. »Seine Aufgabe war ihm so wichtig, dass er sich von vagen Nebelschwaden zu einer fast greifbaren Person manifestieren konnte. Ich habe das noch nicht oft erlebt.«)

In der Nacht vor ihrem Geburtstag kreischte Nicole hysterischer als sonst. Hans stand auf der Schwelle zu ihrem Zimmer. Er bewegte die Lippen, als rufe er sie. Und sein Blick schien sie fesseln zu wollen.

Am nächsten Tag rüsteten sie sich für die Nacht des Jahrestags.

»Wozu brauchen Sie das Brecheisen?«, fragte Oberleitner.

Raphael wiegte das Werkzeug in der Hand. »Es ist aus Eisen. Sollte der Geist Nicole etwas zuleide tun wollen, kann ich ihn damit auf Abstand halten.«

»Haben Sie das immer mit?«

»Wollen Sie mal in den Kofferraum meines Wagens sehen?«

Der Plan sah wie folgt aus: Caroline und Raphael würden die Nacht in Nicoles Zimmer verbringen. Caroline war sich sicher, dass sich Hans nicht von der Anwesenheit Dritter abhalten lassen würde, was auch immer er vorhatte. Nicole sollte zu schlafen versuchen, aber sie alle wussten, dass dies eine müßige Hoffnung war. Ihr Vater ließ sich dazu überreden, nicht dabei zu bleiben. Das Zimmer war schon mit drei Personen darin eng, er wäre den beiden Experten im Weg gestanden.

Um 23 Uhr hatten sie ihre Positionen bezogen: Nicole wälzte sich im Bett hin und her. Caroline saß mit überkreuzten Beinen auf dem Boden, verschlafenen Auges und schiefen Kopfes. Raphael stand in der düstersten Ecke, das Brecheisen bereit. Anfängliche Versuche Nicoles, eine zwanglose Plauderei zu starten, wurden von den beiden anderen abgewürgt. Raphael war zu konzentriert auf seine Umgebung, Caroline war noch nie jemand gewesen, die unnötige Worte wechselte.

Raphaels Armbanduhr zeigte Mitternacht.

Nicole flüsterte: »Er ist da ...«

Raphael spannte sich an.

Von seinem Standpunkt aus konnte er nicht in den Korridor hineinsehen, aber das musste er nicht, um den Temperaturabfall zu fühlen, der stärker war als in den letzten Nächten. Auf seinen Armen richteten sich die Härchen auf und einen Augenblick später schritt Hans langsam durch die Zimmertür, die todgrauen Augen direkt auf die lebende Schwester gerichtet.

Nicole fuhr hoch und rutschte zurück, die Decke bis ans Kinn gezogen, doch sie schrie nicht. Vielleicht wegen der Anwesenheit Carolines und Raphaels, vielleicht weil sie zu viel Angst hatte.

Der drahtige Geistkörper des jungen Mannes bewegte sich auf abgehackte Weise. Es war fast, als würde Licht wie in der Disco aufblitzen, nur in längeren Abständen. Er hob sein Bein, verharrte scheinbar in der Bewegung, und im nächsten Moment war es ausgestreckt und er war einen Schritt weiter an sein Ziel gekommen.

Raphael bemerkte die flüssigen Lippenbewegungen. Er sprach die ganze Zeit, während er auf das Bett zuging.

Das Brecheisen erhoben, schob sich Raphael aus der Deckung und verharrte neben Caroline. Er könnte den Geist mit dem Brecheisen erreichen, würde er es gezielt schwingen. Doch Hans würdigte ihn nur eines kurzen Blickes und lächelte wie mit Nachsicht. Fast Dankbarkeit war in seinen Augen.

Raphael presste die Kiefer aufeinander. »Was sagt er?«

Caroline, die wieder aussah, als würde sie in irgendwelchen fernen Sphären schweben und hin und her wippte, nuschelte: »Er ... sagt Nicoles Namen. Immer wieder.« Sie richtete ihren Kopf auf und starrte auf das Mädchen. »Du musst ihm zuhören.«

Nicole quietschte leise und stammelte. »Aber ... wie ...?«

»Tu's einfach.« Carolines Stimme kippte in ein Gähnen.

Nicole nickte zaghaft und blickte zu ihrem Bruder. »Willst ... willst du mich holen? Soll ich dir Gesellschaft leisten. Ich ... ich komme mit, wenn du willst, ich ...«

Hans hob eine Hand und schüttelte den Kopf. Er öffnete wieder den Mund.

Caroline sprach synchron mit seinen Lippenbewegungen. »Ich versuche schon lange, mit dir zu reden, aber ich hatte nie die Kraft dazu. Jetzt schon. Aber ich kann nicht lange bleiben. Also hör mir zu.«

Nicole nickte.

Die rauchige Stimme Carolines wurde krächzend, als Hans weitersprach: »Nicole. Mein Tod damals war ein Unfall. Du kannst nichts dafür. Du musst dich nicht in den Schlaf weinen. Du musst nicht für mich leben. Du musst *dein* Leben führen. Du lebst. Und sollst glücklich sein. Wenn du mir helfen willst, dann versprich mir, dass du es versuchst. Und gib dir keine Schuld mehr. Kannst du das?«

Nicoles Augen glitzerten von Tränen. »Ich weiß es nicht.«

»Versuch's jedenfalls.« Der Geistkörper flackerte wie das Bild eines alten Röhrenfernsehers mit schlechtem Empfang. Aber sein Blick war nach wie vor intensiv. »Kannst du das?«

»Ich ...« Nicole stockte, schluchzte leise. »Ich glaube schon.«

Hans nickte. »Alles Gute zum Geburtstag. Ich hab dich lieb.«

Kaum hatte er die letzten Worte gesprochen, verlosch sein Geistkörper wie ein Fernsehbild.

Caroline öffnete ihre Augen. »Er ist weg.«

Herr Oberleitner und Nicole weinten bis in die frühen Morgenstunden. Caroline spendete Trost, indem sie eine Hand um die Schulter des Mädchens legte.

Die beiden dankten ihren Helfern.

Herr Oberleitner zog ein Bündel Geldscheine heraus, als er Raphael zu seinem Ford Ka begleitete. Es waren ein paar 500-Euro-Noten.

Raphael zog die Augenbrauen hoch. »Ich hab doch gesagt, ich nehme keine Bezahlung.« Er verschränkte die Arme.

Oberleitner schien verunsichert. »Wie kann ich mich sonst revanchieren?«

Raphael überlegte nicht lange. »Sie wissen jetzt, was ich mache. Ich werde zu den unmöglichsten Zeiten angerufen und verbringe oft Tage damit, an einem Fall zu arbeiten. Sollte ich den Job in ihrer Bank bekommen, möchte ich keine Probleme haben, wenn ich zu einem Fall gerufen werde.«

»Den Job kriegen Sie, darauf können Sie sich verlassen, Herr Kurzhaus.« Oberleitner streckte ihm die Hand entgegen. »Wolfgang.«

»Raphael.« Sie schüttelten sich die Hände.

»Deswegen brauch ich meinen Chef nur anrufen und sagen, ich habe einen Fall. Dann weiß er, was Sache ist, und ich brauche mir keine Sorgen um meinen Job oder mein Einkommen zu machen.« Er machte sich ein neues Bier auf und trank genüsslich.

»Und du kommst nie in Versuchung, dieses Privileg einfach mal für ein paar freie Tage auszunutzen?«, fragte ich schalkhaft.

Seine Antwort war lediglich ein Zwinkern.

Ende